

Westfälischer Anzeiger.

Freitag, den 9ten May 1806.

Öffentlicher Unterricht.

Nachschrift zu dem Aufsatze:

Ist die Predigt der wichtigste Theil des protestantischen Cultus? W. A. Nro. 16. 1806.

In dem Aufsatze, welchem diese Nachschrift folgt, wurde der ältesten Predigtmethode, der analytischen, der Homilie gedacht, wobey das Vepredigen und Besingen einer einzigen Materie natürlich wegfällt. Hinterher fand der Verfasser in der Recension von Herders sämtlichen Werken zur Religion und Theologie, in der Jen. allgem. Litt. Zeitung 1806. Nro. 2. über diese Methode so manches, das ernstlich Beherzigung verdient, und das er, weil die wenigsten Leser des Anzeigers jene Zeitung halten möchten und jeden die Sache unmittelbar interessiert, hier im Auszuge mittheilt.

„So wie Herders sämtliche Werke einen kräftigen, hellen, edeln und eigenen Geist bezeugen: so sind namentlich seine geistlichen Reden zugleich sprechender Ausdruck der Gefühle eines reinen, religiösen Gemüths und eines Hergens, welches nicht nur durch jedes ächte Bildungsmittel zur Humanität geläutert und veredelt, sondern auch von dem wä-

menden Sonnenlicht des christlichen Evangeliums innig durchdrungen war. Sie alle eignen sich daher zum würdigen Studium für gebildete Freunde des Fortschritts überhaupt; am meisten aber für bildungsfähige Religionslehrer und christliche Kirchendiener, deren ehrwürdiger, aber gesunkener Stand an Herder eine so seltene Zierde, einen mächtigen Ehrenretter und ein edles Vorbild zur Nachfolge besitzt.“

Die Form des Predigtwesens ist im Ganzen so sehr verdorben und vernachlässigt, daß viele Leute, besonders die vornehmern Classen unter gebildeten Predigten nichts anderes, als ein armseliges Geschwätz über irgend einen moralisch religiösen Gemeinplatz — meistens nicht mit Unrecht — sich denken. Selbst die so genannten Meisterwerke dieser Art, die gewöhnlich als Muster empfohlen werden und auch wirklich als Abhandlungen oder Kunstreuen nicht ohne alles Verdienst sind, ziehen doch den Hörer und Leser meistens nur wenig an; werden bey fortgesetzter Bekanntschaft von Herzen langweilig, und man trennt sich von ihnen gern, weil sie sich als Abhandlungen zu flach, als Paraphrasen zu allgemein und als Kunstreuen zu unästhetisch ausnehmen.

An vielen der neuesten und gelobtesten Kanzelredner wird man es kaum gewahr, daß ein christlicher Lehrer zu einer christlichen Gemeinde redet, so wenig christlichen, frommen Sinnes spricht aus ihnen, und so sorgfältig ist aller Gemeinschaft mit den heiligen Büchern, Sprüchen und Geschichten der Christenheit, als den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, ausgewichen.

Wenige kannten so gründlich u. fühlten so tief den Verfall des christlichen Predigtwesens; wenige wirkten so bestimmt u. kräftig auf etwas Besseres durch Wort u. That hin, als der verewigte Herder. Schon seine Provinzialbriefe und seine Briefe über das Studium der Theologie sagen hierüber manches treffliche Kraftwort. — Den Willen Gottes verkündigen, Wort und Rath Gottes von unserer Glückseligkeit menschlichen Herzen u. Gewissen darlegen aus und gemäß der Bibel — das ist Predigt. Je mehr wir also aus der Bibel, je gemäßter wir es ihr und uns selbst u. unserm Kreise thun, desto besser predigen wir. Das erste Gesetz einer guten Predigt ist daher, daß sie nicht Rede u. Rednererey in unserm Namen werde, sondern Erklärung des Wortes Gottes, der apostolischen Lehren und Schriften — Awendung dessen, was vorgelesen war in einem stillen christlichen Kreise.

Die einfachste und älteste Art zu predigen, die analytische oder biblische, die man auch die Homilie nennt, schien Herdern die beste in unserer Zeit. Lehrreich enthüllt er ihre Natur, und überzeugend legt er ihren Vorzug vor Predigten über allgemeine Sätze von Pflichten und Lu-

genden vor Augen. Eindringend erinnert er, durch Fleiß, durch vieles Studium der Bibel und der Menschen alle Schwierigkeiten dieser herrlichen Methode zu überwinden.

„Wenn Herders Theorie über das Predigtwesen in dem bisherigen Gange desselben so wenig gebessert hat: so lag es zum Theil mit daran, daß ein tiefes Studium der Bibel und des menschlichen Herzens und Lebens, ein seltener Reichtum von Gedanken und eine nicht gemeine Sprachfülle — vor allem aber ein wahrhaft religiöses Gemüth, die unerläßlichen Bedingungen sind, unter welchen eine solche Predigtmethode nur einigermaßen gelingen kann: dahingegen eine leidlich wohlklingende Declamation über einen beliebten Gemeinplatz der Moral auch wohl dem düftigsten und herzlosesten Schwärzer nach weniger Übung zu Stande kommt.“

Die Extreme berühren sich, und der Uebergang von dem einen zu dem andern ist leicht. Da könnte es denn wohl kommen, daß, so wie die Ansicht der Religion in der neuesten Zeit einen sehr merkbaren Umschwung nimmt, eben so auch die bisherige Predigtweise mit der alten, der Homilie, wieder vertauscht würde. Auf beyde Fälle möchten wohl die Gemeinen am besten daran seyn, welche noch kein neues Gesangbuch, nach dieser oder jener der Formen, die diese letzten Jahre her so schnell gewechselt haben, sich zulegten; und deren bereits mehr denn eines in der kurzen Zeit seines Daseyns sich schon überlebt hat. Am sichersten ist's wohl, wenn so lange gewartet wird, bis die Gährung meißt vorüber und ein Niederschlag erfolgt seyn wird,

der so bald nicht wieder aufbrausen möchte. Wahrscheinlich geht dann manches, was unser Zeitalter an Catechismen, Gesangbüchern für Kirchen und Schulen, Predigten u. dgl. nach dem System des Tages formte, als caput mortuum für immer mit zu Boden.

* II *

Fabriken.

Entgegnung wider den Aufsatz in Nro. 22. über den Verfall der Tuchmanufacturen zu Herdecke.

In Nro. 22. des W. M. befinden sich einige Bemerkungen, den Verfall der Tuchmanufactur zu Herdecke betreffend. Da die Ansicht des Verfassers wohl nicht die richtigste ist, und durch die Darstellung derselben auf die Wollhändler, von denen die Fabrikanten zu H. ihren Wollbedarf erhalten, ein sehr nachtheiliges und ehrenrühriges Licht geworfen wird: so sey es erlaubt, diesen Gegenstand hier etwas näher zu erörtern. —

Daß die Tuchmanufactur zu Herdecke am Abnehmen ist, wird jeder Sachkundige zugestehen; indessen ist dies ein Unglück, das sie fast mit allen Tuchmanufacturen Deutschlands theilt, dessen schwererem Druck aber örtliche Verhältnisse herbeysühren.

In frühern Zeiten waren die Tuchmanufacturen hiesiger Gegend in einer ziemlich glücklichen Lage. Das Material war wohlfeil, der Arbeitslohn mäßig, der Debit unbeschränkt, die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse in einem billigen Preise. Die alles umwälzende franz. Revolution trat ein, und bald äußerte sich ihr Einfluß auch auf unsere Fabriken. Anfangs führte sie für dieselben eine glänzende Periode her-

bey, da durch das völlige Stilllegen der französischen und niederländischen Manufacturen die Nachfrage nach Tuch außerst stark und den hiesigen Fabriken ein Absatz verschafft wurde, der, verbunden mit dem damaligen Ueberfluß an Gelde, dazu beitrug, den Wohlstand der meisten Fabrikanten zu vermehren oder zu begründen. — Nicht lange aber währte dieser glückliche Zustand. Die französischen Manufacturen erhobten sich; wetteiferten mit den Engländern, sächsischen und böhmischen Wolle aufzukaufen, steigerten dadurch nicht nur die Preise dieser Wollen unmaßig, sondern auch mittelbar derjenigen, deren Ausfuhr verboten war. Der Seekrieg brachte die Preise der Farbmaterien aufs Doppelte, die Arbeitslöhne stiegen; das linke Rheinufer, das sonst eine Menge hiesiger Fabrikate verbrauchte, ward abgetreten, der Absatz dahin gestört; alle Lebensbedürfnisse wurden verteuert; ein ungeheurer Geldmangel trat ein, und brachte eine Stockung in alle Geschäfte.

Glücklich waren die Fabrikanten, die in jener früheren schöneren Periode sich etwas erspart hatten, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, die übeln Folgen dieser Lage möglichst zu vermeiden. Nicht allen aber ward dieses Loos. Ganz vorzüglich traf das Gegentheil bey dem, bey weitem größten Theile der Tuchfabrikanten zu Herdecke ein. Natürliche Folge davon war es, daß sie das Drückende dieser Lage doppelt fühlten. Erhielten sie gleich die Wolle auf Credit: so mußte diese doch endlich bezahlt werden. Hatte aber der Verleger auch alle mögliche Nachsicht: so wollten doch der Farbhändler, der Färber, die Arbeitsleute befriedigt und die Erfordernisse

der Haushaltung bestritten seyn. Die Waare mußte also, so wie sie fertig wurde, verkauft werden, wobey denn bey der, den Fabrikanten zu H. häufig vorgeworfenen schlechten Bearbeitung derselben, der jetzt überhäuften Concurrenz und dem großen Geldmangel, die Verfertiger oft ihr ausgelegtes Geld nicht wieder erhielten und also immer mehr sanken. —

Es ist daher höchst inconsequent, die Ursachen dieser traurigen Lage dem Wollhändler zuzuschreiben, da dieser doch bey dem besten Willen unmöglich den Umständen gebieten kann; und, da er selbst bey dem Glück oder Unglück seiner Abnehmer sehr interessirt ist, den Ruin derselben nicht selbst herbeysühren wird. —

Noch mehr fällt dies aber auf, da die angeführten, trotz der widrigen Conjunctionen noch immer blühenden Tuchmanufacturen zu Hagen, Hattingen u. von eben diesen Wollhändlern ihren Bedarf an schlesischer Wolle erhalten; die bergischen Fabriken aber die ungleich theurere sächsische Wolle verarbeiten müssen, und deshalb in dieser Rücksicht mit diesen Fabriken keine nachtheilige Concurrenz eintreten kann. —

Neuerst ungerecht erscheint aber dieses Verfahren, wenn man erwägt, daß gerade die Wollhändler die Stützen der kleineren Fabrikanten sind. — Es ist hier nicht der Ort, dies weitläufig auseinander zu setzen; allein ein flüchtiger Blick auf die gepriesene Lage der sächsischen und schlesischen Tuchmanufacturen wird zeigen, wie sehr der Verfasser der gedachten Bemerkungen irrt, wenn er den directen unmittelbaren Einkauf der Wolle für das einzige sichere Mittel hält, die Tuchmanufactur zu H. wieder in Aufnahme zu bringen. —

Rücksichtlich der sächsischen Fabriken braucht man nur auf das bekannte Memorial des M. Sörgel an den Churfürsten von Sachsen zu verweisen, um zu sehen, in welcher kläglichen Lage schon damals, im Jahr 1803, diese Fabrik war; und bey dem immer mehreren Steigen der Wollpreise hat sich diese seitdem noch gar sehr verschlimmert. —

Die Schlesier haben den Vorzug, auf mehreren Wollmärkten ihren Bedarf von einer Zeit zur andern aufkaufen und unter großen Vorräthen wählen zu können; die vortreffliche Preuss. Regierung gibt ihnen bedeutende Geldvorschuße, und doch frage man Sachverständige, wie es da ausseht? Wie viel Tuchmacher seit ein Paar Jahren ihre Stühle haben stehen lassen, und nun entweder mit anderer Arbeit oder vor den Thüren ihr Brot suchen?

Worin liegt dann der Grund dieser traurigen Lage? Hauptsächlich darin, daß die Preise der Tücher bey weitem nicht im Verhältniß mit dem Preise der Wolle u. s. w. gestiegen sind; und da der sächsische und schlesische Fabrikant seine Wolle nur gegen baar Geld kaufen kann: so kann er um so weniger mit dem Verkauf seiner Waare einen günstigen Zeitpunkt abwarten, sondern muß durchgehends dem Wucher in die Hände fallen, sich ruiniren und anderen Fabriken den Preis verderben. Die Regierung kann dabey, bey dem besten Willen, bey den bedeutendsten Aufopferungen auf das ganze Große nicht wirken. —

Der westfälische Fabrikant erhält dagegen seine Wolle von dem Verleger auf Credit. Er kann sie verarbeiten, gute Verkaufsgelegenheit abwarten, und größtentheils, wenn auch der Zahlungstermin

unerfüllt vorübergestrichen ist, doch wieder neue Wolle erhalten. Zum wenigsten wird er, wenn er Zutrauen verdient, selten gezwungen werden, durch übereilten Verkauf sich zu schaden. —

Wenn aber in einzelnen Fällen der Wollhändler Bedenken trägt, unbedingten Credit zu geben; welcher vernünftige Mensch wird ihm das verdenken?

Daß demselben für seine Gefahr beim Einkaufe, beim Transport, für seine Kosten, Zinsen, Risiko beim Ausborgen, und für seine Mühe eine billige Entschädigung gebühre, spricht von selbst; wie groß diese aber seyn solle, das überlasse man der Moralität eines jeden Einzelnen, und ihrer gegenseitigen Concurrenz. —

Wäre es, mehrerer Schwierigkeiten nicht zu gedenken, der Fall, daß der Staat ein so bedeutendes Capital, als zur Erlegung eines Magazins auch nur für den Bedarf eines Jahres erforderlich wäre, anschaffen wollte: so würde sich nicht nur bald finden, daß der, den Wollhändlern gemachte Vorwurf einer Uebersetzung höchst ungerecht sey, sondern diese Einrichtung würde auch bald für die Fabrikanten selbst äußerst drückend werden, indem diese, nicht lange nach dem Empfange der Wolle, das Geld wieder beschaffen müßten, um zum Einkauf der neuen wieder Anstalt zu treffen, da der Wollhändler hingegen das wenigste von dem, in diesem Jahre zum Einkauf gebrauchten Gelde das nächste Jahr wieder benutzen kann. —

Aus diesem Grunde müssen die Wollhändler an sich ein bedeutendes Vermögen besitzen, und die Bemerkung, daß diese ihre Wohlhabenheit auf Kosten der armen

Fabrikanten augenscheinlich bewirkten, fällt von selbst in ihr gehöriges Licht.

Ueberhaupt wäre es sehr zu wünschen, daß man jeden Gegenstand, über den man öffentlich reden will, vorher genau u. von allen Seiten erwäge, und Bedenken trage, die Ehre und den guten Namen anderer Menschen, die empfindlichste Seite eines rechtschaffenen Mannes, so voreilig und ohne Grund zu kränken. —

Deconomie *).

Einige Notizen aus dem Nachlasse eines alten Landwirths.

Es fiel mir neulich ein Notizbuch eines vor kurzem verstorbenen alten Landwirths in die Hand, welches mir viel Vergnügen gemacht hat, weil es manche verständige und nützliche Bemerkungen enthält. Zwar sind diese den bessern Deconomen, welche ihre Ackerwirtschaft mit Verstand treiben, gar nicht neu, und sie liegen dem natürlichen Menschenverstande so nahe. Aber

*) Seit den letzteren 15 Jahren, in welchen das Getreide so sehr im Preise gestiegen ist, folglich der Landwirth reichen Gewinn für seine Arbeit fand, hat auch in Westfalen der Ackerbau große Fortschritte gemacht. Man beilegt sich fast überall, jedes Fleckchen urbar zu machen, man raffinirt auf Verbesserungen, liest über Deconomie, macht Versuche, selbst unter den Bauern, denen man sonst, und mit Recht, den Vorwurf machte, daß sie nicht leicht über das Geleise ihrer Väter hinausgingen. Wie viel Nützliches könnte bey dieser Stimmung der Angelegenheiten wirken, wenn unsere denkenden und wirkenden Deconomen, deren es unter uns nicht wenige gibt, ihre Erfahrungen und Versuche hier mittheilten. Ich habe oft darum gebeten, und wiederhole hier meine Bitte an diese Männer. Sehr viel läßt sich in unserm Vaterlande noch für Deconomie thun, und wer, der kann, sollte nicht gern dazu mitwirken!

eben weil sie so nahe liegen, werden sie, wie das bey den Menschen so häufig der Fall ist, übersehen, wenigstens in der Anwendung nicht immer befolgt. Ich glaube daher etwas Nützliches zu thun, wenn ich einige dieser Bemerkungen, ohne jedoch einer besonderen Ordnung zu folgen, hier mittheile, besonders da alle Verständigeren darin wohl einig sind, daß der Ackerbau an wenigen Orten, und nirgend allgemein, so gut betrieben werde, daß er nicht noch besser und vortheilhafter betrieben werden könnte.

1) Eine Hauptregel ist, daß man mit den verschiedenen Fruchtarten sorgfältig abwechselte, und nie eine und die nämliche Fruchtart zwey Jahre nach einander auf ein Feld säe. Der Grund davon ist leicht einzusehen: jede Fruchtart erfordert zu ihrer Hervorbringung und gutem Gedeihen eigenthümliche Kräfte und Bestandtheile des Bodens; hat der Boden diese ein Jahr abgegeben: so ist er nicht mehr so reichhaltig daran, bis er sie nach einigen Jahren wieder gesammelt hat. Zwar geräth zuweilen die nämliche Saat auch das zweyte Jahr, ja auch noch wohl besser, als das erste Jahr, aber das hängt mehr von zufälligen Umständen, von der Bitterung und dergleichen ab. Man sollte daher lieber Weizen auf Roggen, als Roggen auf Roggen folgen lassen. Aus eben dem Grunde sollte man auch nicht leicht mehr als zweymahl Winterfrucht auf einander folgen lassen; der Boden ruht sich dann besser aus, und kann besser verarbeitet werden.

2) Man säe doch ja reines Korn aus. Wer unreines Korn aussät, be-

kommt nie reines Korn wieder. Die Zeit, die man auf das sorgfältige Sichten und Reinmachen des Saatkorns verwendet, trägt reiche Zinsen. Zwar findet sich nach Umständen, Zeit und Witterung auch dann wohl Unkraut ein, aber nie so viel, daß nicht der Unterschied zwischen zwey benachbarten Ackern sehr merklich seyn sollte, wovon der eine mit reinem, der andere mit unreinem Korne besät ist.

3) Beym Pflügen zur Saat pflüge man doch ja nicht in zu breiten Furchen. Je lockerer und verarbeiteter man den Boden zur Saat machen kann, desto besser ist es. Sät man z. B. Korn auf Gartenland, welches mit dem Spaten gegraben ist, das wächst weit freudiger, als das auf dem Felde. Auch das riolte Land zeichnet sich bekanntlich gar sehr vor dem bloß gepflügten aus. Der Grund liegt hauptsächlich in der besseren Bearbeitung durch den Spaten. Die Furchen beym Pflügen zur Saat sollten daher nicht über einen halben Fuß genommen werden, welches der gehörigen Tiefe unbeschadet füglich geschehen kann.

4) Man hüte sich vor dem Pflügen bey zu nasser Witterung, und besonders in starkem Regen. Der nur etwas feste Boden wird dadurch zu steif, teigartig und lertig, wird nachher so leicht nicht wieder locker, und oft dauert es mehr als ein Jahr, ehe ein solches Stück wieder ordentlich Frucht trägt.

5) Eben so sehr hüte man sich, bey nasser Witterung, kurz nach starkem Regen, oder gar in starkem Regen zu säen und die Saat unterzuegen. Die Winterfrucht wird dann

gewöhnlich von den Insecten gefressen, und keine Saat pflegt gehörig zu gedeihen.

6) Wenn ein Stück Landes nicht tief Erde hat, sondern Lehm, Töpfererde und anderer unfruchtbarer Boden hoch darunter liegt: dann hüte man sich ja, zu tief zu pflügen. Man pflügt sonst sogenannten tothen Grund heraus, und oft gehen viele Jahre hin, ehe man den Acker wieder in Stand bekommt; man sagt dann gewöhnlich, das Land ist verbauet. Glaube man aber, daß die unter der fruchtbaren Erdrinde befindliche Erdart durch Vermischung mit jener einen guten Boden geben könnte, z. B. Lehm: dann müßte diese Operation nicht beym Saatzpflügen geschehen, sondern etwa im Herbst, damit die tiefere Erdart im Winter gehörig durchfriert; auch müßte man dann im folgenden Frühjahr nicht gleich säen, sondern das Land Sommerbauen, damit theils die Sonne gehörig auf den neuen Boden wirken könne, theils die gehörige Mischung leichter erfolge.

(Die Fortsetzung künfftig)

Vaterländische Litteratur.

Unter den für die niedern deutschen Schulen erschienenen Lese- und Lehrbüchern verdient das

Lesebuch für Kinder in Stadt- u. Landschulen, von J. F. Wilsberg, Lehrer in Elberfeld. Erster Theil. Zweyte Auflage. Elberfeld 1806 bey dem Verfasser. 64 Seiten in Octav. (Preis: 4 Stüber, — 12 Exemplare für 40 Stbr.)

eine vorzügliche Empfehlung. Es ist für die unterste Classe der Lesehüler bestimmt.

Dieses soll es theils zu Leseübungen, theils als eigentliches Lehrbuch dienen, woran der Lehrer seinen Elementarunterricht anknüpfen kann. Wenn einmal die bald zu erwartende zweyte Abtheilung erschienen ist: so wird dieses Buch für den Elementarunterricht in den niedern deutschen Land- und Stadtschulen völlig hinreichen. Man findet in demselben die zum Elementarunterrichte erforderliche erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand. Was hiezu gehöre, ist jetzt wohl ziemlich bekannt. Was die äußere Einrichtung dieses Lehrbuchs betrifft: so sind die Materialien nicht in Erzählungen, Geschichten u. c. eingekleidet, sondern in kurzen Sätzen aufgestellt. Durch diese Art der Einkleidung ist das Buch bey aller Kürze, unbeschadet der Verständlichkeit, äußerst reichhaltig geworden. Es gibt dem Lehrer vielen Stoff zu zweckmäßigen Unterredungen. Nichts ist blindlings u. planlos herbeygerafft und zusammengestoppelt. Man merkt überall den verständigen, denkenden und die Bedürfnisse aus Erfahrung kennenden Schulmann. Die Sprache ist in dem Buche nicht Kindersprache, sondern Lehrersprache. Ein System, wornach die Materialien unter einander verbunden wären, findet man darin nicht; aber sie sind in einer natürlichen Ordnung hinter einander aufgestellt. Um dem Leser des B. N. die von dem Verfasser angewendete Manier in einer Probe kenntlich zu machen, siehe hier der erste Abschnitt des Buchs:

„Ein Kind bedeutet noch nicht viel unter den Menschen, es kann aber viel aus ihm werden. Ein Kind ist ein

Mensch. Ein Mensch ist recht viel werth, wenn er viele Dinge recht kennt, viel Nützliches für sich und andre zu thun versteht und auch wirklich thut. Wenn ein Mensch recht sieht, recht hört, recht fühlt, und auch denkt: so lernt er viele Dinge kennen und viel thun.

„Wer etwas kann, den hält man werth,
Den Ungeschickten Niemand begehrt.“ —

Uebrigens enthält das Buch nichts Anstößiges, keine grell. absprechenden Urtheile, keine Ausfälle auf Andersdenkende, keine sectirerischen Grundsätze; es bleibt fein in den gebührenden Gränzen, und macht, wie Einsender, der die erste Auflage bereits im vorigen Jahre in seiner Schule eingeführt hat, aus Erfahrung weiß, auf Lehrer u. Schüler einen angenehmen Eindruck.

Es sey durch diese kurze Anzeige auch der Aufmerksamkeit u. Prüfung der obern Schulbehörden beßens empfohlen.

Nützliche Erfindungen.

Der Herr M. J. Jürg zu Erbach im Odenwalde versichert in einer gedruckten Ankündigung, die für die Papierfabrikanten höchst wichtige Kunst erfunden zu haben, das Papier im Stoffe zu leimen, wodurch das nachherige Leimen der Bogen gänzlich erspart wird.

Er verspricht folgendes:

Sein Leim besteht aus Keimem von den Materialien, welche gewöhnlich zum Leimen gebraucht werden, ist dabey wohlfeiler, und leicht an allen Orten und in verschiedener Qualität zu haben, und ist dem Verderben nicht unterworfen. Er setzt sich nicht in die Fülge, sondern verbindet sich allein mit dem Stoffe, und ist der Farbe vortheilhaft, indem sie solche befestigt.

Der Erfinder wird sein Geheimniß auf Subscription, unter dem Titel: *Leimung*, auf eine sichere, einfache u. wohlfeile Art Papier in der Masse zu leimen, gegen 4 holl. Randducaten, oder 21 Fl. 36 Kr. rheinisch

bekannt machen, wenn eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten sich finden werden.

Auf der Ankündigung bescheinigt die Erbkatholisch-Erbachische Regierung, daß die erhaltenen Proben des in der Masse geleimten Papiers eben so gut und brauchbar zum Schreiben sind, als das auf gewöhnliche Art geleimte Papier.

Benlo im April 1806.

Egs.

Verkaufsanzeige.

Ein Baumgarten von circa 8 Garstenstücken mit dem Teiche und einem Gartenhaus, am Westermersch gelegen, steht aus freyer Hand zu verkaufen. Näheres ist bey Herrn Peter Overbeck zu erfahren. —

Anzeige.

In der Expedition d. W. Anz. ist zu haben:

Selbstverbannung oder die schöne Einsiedlerin.

Novelle mit einem Kupfer. Düsseldorf 1806. 14 Gr.

Quitung.

Für Geisenschmidt in Plettenberg ist ferner angekommen: Den 6ten May 6 Brd. Cronen, den 7ten May 1/2 Br. Cronen.

Marktpreise.

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdeke den 5ten May 1806.

Weizen	• • • • •	4 Rthl. 4 Gr.
	(2 —	22 —
Roggen	• • • • •	(2 —
	(2 —	19 —
Gerste	• • • • •	(2 —
	(2 —	16 —
	• • • • •	2 —
	(2 —	2 —

(Hieby eine Beylage.)

Beilage zum Westfälischen Anzeiger No. 37. 1806.

Miscellen.

Weitere Fortsetzung der kurzen Genieantenworten zu Nr. 21. des W. Anz. d. J.

1) Zwei Pensionisten suchen eine Anstellung. Der ältere hat in Betreff der Tauglichkeit entschiedenen Vorzug vor dem jüngern. Wer von beeden ist in Vorschlag zu bringen?

Antw. „Willst du als Kameralist handeln, so mußt du den jüngern vorschlagen, weil durch Aufnahme seiner wahrscheinlich länger dauernden Pension der Kammer größerer Vortheil zuwächst.“ O bonum publicum — wie bist du so erdärmlich zurückgesetzt!!

2) Was hältst du von Geldstrafen bey Dienstvergehungen, Spielsucht u. dgl.?

Antw. „Ich halte sie nicht nur für unzweckmäßig, sondern sogar für gefährlich; denn sie verleiten manchen, sonst ehrlichen Mann zu Betrügereyen, und strafen gewöhnlich Frau und Kinder, somit den unschuldigen Theil.“

3) Ist es gut, wenn die Vornehmern den öffentlichen Gottesdienst besuchen?

Antw. „Wer zweifelt daran? Es ist nicht allein gut, sondern Pflicht; sollten auch die Vornehmern die Religion bloß als eine Volkssache ansehen wollen: denn selbst in dieser opinione abominanda müßten sie doch durch ihr Beispiel das Volk bestärken. Unlängst soll ein Prediger auf Oßertag über diese Materie den Vornehmern den Text recht scharf gelesen haben.“

4) Man sagt, daß man in einem gewissen Lande die Schulstellen gern an Veteranen (Invalliden) vergeb: was urtheilst du davon?

Antw. „Wenn man die Lehren der Jugend einsäbeln lassen will, so mag das Ding schon gehen.“

5) Wie steht es um das Commerzium?

Antw. „Das hat sich ziemlich erweitert, seitdem verschiedene res sacras profanisirt worden sind.“

6) Welchen Buchstaben ließt man in der Kammerrezeptur am liebsten?

Antw. „Das mit plus gesundene X.“

7) Wie kann man sich die Gunst vornehm seyn wollender Menschen erwerben?

Antw. „Durch Schmeicheln, Kriechen, und mitunter ihren Lannern und Ungerechtigkeiten das Wort reden.“

Der Frager: Psst! das thut kein ehrlicher und urbaner Mann — das kann nur ein armer, niederträchtiger Schlucker thun.

Antw. „Das weiß ich sehr wohl; aber ich rede nur von der politischen Mode, die freylich nur ein schlechter Mensch mitmachen kann. — Sey du ein ehrlicher, offener, gerader Mann, und laß die Kriecher kriechen, bis sie müde sind.“

8) Was versteht man heut zu Tage unter Toleranz?

Antw. „Nichts zu glauben — Alles zu dulden, und doch tapfer zu schimpfen und zu verfolgen.“

Ende des Alphabets für große Leute:

Wer es versteht, der versteht auch mehr.

a — x.

Publicandum.

Auf das Gesuch des Herrn von Sydow zu Westhusen um Eröffnung des erbsechtlichen Liquidationsprozesses werden, in Ansehung einer hochlöbl. Regierung, hiemit alle und jede Gläubiger der hieselbst vor Kurzem verstorbenen Eheleute Wilhelm von Sydow und H. E. von Sydow, geborne von der Borck, öffentlich vorgeladen, ihre Ansprüche und Forderungen, aus welchem Grunde solche auch hergeleitet werden möchten, in dem am Freytag den 27sten Juny um 10 Uhr auf hiesiger Gerichtsstube vor dem Deputato, Assessor Beurhaus, angeetzten Termin gebührend anzumelden und zu liquidiren, und haben die ausßen bleibende Gläubiger zu gewärtigen, daß sie aller ihrer etwaigen Vorrechte für verlustig erkläret und mit ihren Forderungen nur an die nach Befriedigung sämtlicher Gläubiger noch übrig bleibende Masse verwiesen werden sollen. Zugleich wird allen und jeden, welche von den verstorbenen Eheleuten von Sydow etwas an Geld oder sonstige Sachen und Effecten in Händen haben und besitzen, hiemit angedeutet, diese Gelder oder Sachen an niemanden verabsorgen zu lassen, sondern solche mit Vorbehalt ihrer daran habenden Rechte in das gerichtliche Depositum abzuliefern, widrigenfalls jede, an einen

Dritten geschehene Zahlung als nicht geschehen geachtet werden soll.

Sign. Dortmund im Stadt- und Landgericht
den 3ten May 1806.

Erügmann. Schmemann. Veurhaus.
Wender.

Unglücksfälle.

Am 29sten April brach in der Stadt Sendenhorst, im Erbsärstenthum Münster, Feuer aus, das bey heftigem Winde so wüthend um sich griff, daß alle Anstrengungen, es zu löschen, fruchtlos waren. 149 Häuser wurden ein Raub der Flammen. In Verwirrung und Angst konnten die unglücklichen Bewohner derselben wenig von ihrer Haabseligkeit retten. Tief ins Elend gestürzt, bleibt ihnen nichts übrig, als ihr Unglück zu beweinen, und auf Unterstützung zu hoffen, die der Staat und edle Menschenfreunde, zur Milderung desselben, ihnen zustießen lassen werden. Wer eilt nicht willig und mit möglichstem Eifer bey dem Ausbruch einer Feuersbrunst zur Rettung, sey's Nachbar, Freund oder Feind, den das Unglück trifft? Wer frenet sich nicht, mit gerettet zu haben, wenn dem Unglück Gräben gesetzt sind? Auch abwesend, auch nach vollendetem Unglücke kann man durch milde Unterstützung, durch warme Theilnahme retten helfen; auch auf die Hälfte des Entsetzten hat der Leidende Anspruch. Der schönste Zug im menschlichen Herzen ist Mitleid und Wohlthätigkeit; sie trocknet Thränen der Leidenden, ebnet des unglücklichen Menschenbruders rauhe und mühevollen Lebensbahn; sie adelt den Menschen auf die würdigste Weise, stiftet in der Brust des Geretteten ein schönes Denkmahl der Liebe und Dankbarkeit.

Eifrig bestreben sich die Einwohner dieser Hauptstadt und der benachbarten Gegend durch reiche Spende die Verunglückten zu unterstützen. Möchten auch entfernt Menschenfreunde von gleichem Gefühle befeelt seyn! Die Edlen, die das Unglück der Verarmten mildern zu helfen gesinnet sind, ersuche ich, ihre Beisteuer entweder direct an mich oder an die Expedition des W. Anz. gelangen zu lassen, die dann prompt an die obrigkeitliche Behörde der Stadt Sendenhorst besorgt werden wird.

Münster den 4ten May 1806.

Eramer,

Mendant des Kön. Intelligenzcomptoir.

Entgegnung.

Ich habe mit Unwillen vernommen, daß man mich hin und wieder in den Verdacht zu bringen sucht, als wäre ich der Verfasser eines herumgezetelten, elenden, gemeinen Pasquills, welches Lästereien und Schmähungen für meinen Schwager, dem hiesigen Herrn Chyrurgus Ruffus, enthalten soll. Ich erachte es für meine Pflicht, einer solchen Verläumdung öffentlich zu widersprechen, u. erkläre nebenbei, daß ich auch nicht den mindesten Groll gegen den Herrn Chyrurgus Ruffus he-

ge, und daß ich nichts mehr wünsche, als daß die unter uns stattgehabten Zwistigkeiten beseitigt werden mögen — und daß ich nichts herzlicher wünsche, als Versöhnung und Eintracht.

Dortmund den 1ten May 1806.

Joh. Gottl. Kirchmeier.

Verkaufsanzeige.

Am 12ten dieses Vormittags um 10 Uhr soll in der Stadt Lünen eine beträchtliche Quantität holländischer Käse von bester Sorte, Erbse und gemeiner Rauchtaback dem Meistbietenden Zentner- und Scheffelweise gegen alsbaldigen Empfang und baare Zahlung zugeschlagen werden, wozu sich also Kaufsüchtige einfinden und die Waare vorher in Augenschein nehmen können.

Lünen den 3ten May 1806.

Lenzmann jun. Huch.

Bekanntmachungen.

Meinen sehr geehrten Freunden und Correspondenten zeige ich mittelst dieses Hochachtungsvoll an, daß meine Compagniehandlung mit dem 1sten Januar a. c. beendet gewesen, und diese, seit einigen 90 Jahren unter meinen Voreltern in Expedition- und Commissionhandlung bekannt gewesene Geschäfte unter vorberiger Firma fortgeführt werden. Ich empfehle mich daher zum fortdauernden Wohlwollen und gütigen Austräge meinen Freunden hiermit ganz ergebend.

Hannover den 22sten Febr. 1806.

L. Magnus Kümme.

Diesemigen, so ganze Vergicht- und Verkrümpfungen der Gliedmaßen oder der Gedärme, Mutterfrontheit aller Art, Kollit, Kontrakturen und Schlässe von kurz oder langer Zeit, Ohnmachten, ohnmenschliches Zittern mehr zu präsen, Seitenstechen ohne Hoffnung, Wasserkrüchten, Auszehrung des Körpers mit Vorhergehung eines beständigen kalten Schweißes, Entkräftung des Leibes durch Verschlaf, Verkält- oder Verschwächung des Magens, also zwar, daß der Mensch weder Speise verdauen noch vertragen kann, Bläh- und Verstopfungen der Winde im bestigsten Grad, Sicht oder Bekleimungen, Verhalt der monatlichen Reinigung von vielen Jahren her haben, können sich durch den wundervoll und tugendhaften, nebst so vielen Kuren erprobten Nervenspiritus nach Anweisung des Gebrauchzettels, das Glas zu 5 Rthlr., gleich davon befreien, der Zustand möge auch alt oder jung seyn. Ferner der unvergleichliche Zahnliqueur für die heftigsten Zahnschmerzen, gleichsam bis zur Kaseren zu gelangen, mit 5 und 6 Tropfen auf den Zahn gethan, nimmt gleich allen Schmerz hinweg, das Gläslein zu 40 Stbr. Wie auch das so wunderwürdige Sanitätswasser für sämtliche Zustände und Krankheiten aller Gattung der Vögel, dieselbe gleich wieder zurecht zu bringen, und besonders für Kanarienvögel, um zur Gesichtsmachung der Heckeren-

en, und dadurch viele Jungen aufzubringen, das Glas zu 60 Stbr. Feiner das so geschwind heilende Brauntwasser für alle verbrannte Gliedmaßen, allwo die Blasen schon darauf stehen, dieselben wieder ganz zu vertreiben, daß nichts mehr kennbar davon ist, das Glas zu 50 Stbr. Wie auch für alle rothe und entzündet schmerzliche Augen, alle Hitz- und rothe Flecken gleich zu vertreiben, das Glas zu 40 Stbr. Diese Sachen sind neu angekommen und zu haben nebst den Gebrauchzetteln bey Herrn Böhmmer in Denz, Königl. Kaiserl. Postwagenpacer allda. Brief, Geld, Pack- und Versendungskosten werden vorhero franco begehrt, Unfrankirte Briefe werden verbeten.

Dienstanerbieten.

Zu S und w ich, Gerichts H e m e r, wird ein geschickter Schullehrer gesucht, von dem man wünscht, daß er, außer den sonstigen Schulkenntnissen, auch im Französischen, Zeichnen, Musik und Mathematik bewandert sey, um darin einigen Jünglingen in Privatstunden Unterricht geben zu können. Man darf demselben, außer Wohnung, Garten und etwas Holzwaß, an Gehalt und Schulgeld circa 200 Rthlr. Berl. Cour. versprechen. Wer zu dieser Stelle Lust hat, und die verlangten Eigenschaften besitzt, wolle sich je eher je lieber und in der ersten Hälfte des künftigen Monats bey dem Herrn Prediger Wulferth hieselbst melden und gehörig legitimiren.

Hemer den 25ten April 1806.

Klein Schmidt.

Dienstgesuche.

Es sucht eine gewisse Person, weiblichen Geschlechts, von gesetzten Jahren sich als Haushälterin zu vermiethen. Da dieselbe schon seit vielen Jahren dem Haushaltungsgeschäfte vorgestanden hat, und nöthigenfalls Beweise von ihrer guten Aufführung u. Ehrlichkeit beybringen kann: so wird dieselbe hierin alles Mögliche leisten.

Zugleich wird noch bemerkt, daß solche ein, ihr angehöriges Kind von 5 Jahren bey sich hat; da dasselbe aber den ganzen Tag hindurch in der Schule ist, so kann ihr solches in ihren häuslichen Verrichtungen auch nicht im geringsten zur Last fallen. Das Nähere hierüber kann man bey dem Herrn Doctor Pröbsting in Hagen erfahren.

Hagen den 1sten May 1806.

Ein französischer Geistlicher, der sich sehr gut im Deutschen ausdrücken kann, wünscht als Messgeristlicher angestellt zu werden; zugleich kann derselbe auch die Bildung der Kinder, wenn dazu Gelegenheit seyn sollte, übernehmen. Man wendet sich in freyen Briefen an Franz Menz, Selsensfabrikant in Minden bey Iferlohn.

Ein französischer Geistlicher, der sich ziemlich im Deutschen ausdrücken kann, sucht bey einer

Herrschaft als Hausgeistlicher zum Messlesen oder zum Unterricht der Kinder angestellt zu werden. Das Nähere ist in frankirten Briefen bey Herrn Gerichtsschessen Spieckermann in Minden zu erfragen.

Deconomische Anzeigen.

1) Das Mittel, um die Ratten und Mäuse in Häusern zu vertilgen, ohne daß Menschen noch Hausthiere ohne Unterschied im geringsten etwas dabey zu befürchten hätten, ist wiederum frisch, ächt und vorrätzig, die Portionen zu 24, 36 und 48 Stbr., je nachdem man mehr oder weniger nöthig hat, zu haben.

2) Von dem Mittel, welches die Wangen in Bettstättten augenblicklich vertilgt, auf viele hilft und conservirt, kostet die nöthige Quantität für eine Bettstatt 1/4 Kronenthaler.

3) Das Recept, um die Schlafkammern, Betten, Wiegen ic. von Flecken zu reinigen, kostet 15 Stbr. NB. Das Mittel selbst kann jederman vom Frühling bis zum Herbst überall umsonst haben.

4) Das Recept, um die Maulwürfe, Erdbunde ic. aus den Gärten, Wiesen und Feldern zu verbannen, kostet 15 Stbr.

5) Das Recept, um s. v. dem Hornvieh die Läuse zu vertreiben, und zwar ohne die mindeste Gefahr, kostet 15 Stbr. Auf die Richtigkeit kann man sich verlassen, insofern die Sachen nur vorschriftsmäßig gebraucht und angewendet werden, weswegen künftig ordentliche Gebrauchszettel mitgegeben werden. Briefe und Gelder werden postfrey erwartet von

Joh. Jak. Ohm
zu Barmen am neuen Wege.

Litterarische Anzeigen.

Nähere
Erklärung
und

geschichtliche Darstellung
des

Processes in Sachen G. W. Hiltrop
gegen

die Firma von Brochhaus und Mal-
lindrodt

über die von dem Ersten an G. M. Wet-
mann in London remittirte, und von den
Lehteren in Empfang genommene 1800 Pf.
Sterling. Erster Theil. Dortmund 1806.
ist erschienen, und bey dem Herrn Zachariae
Domborg zu haben; das Bändchen kostet 30
Stbr.

Es wird sich hieraus schon von selbst ergeben,
ob der von H. Brochhaus vom Verfasser des

goldenen Kalbes entlehnte, und in der Beilage zum W. Anz. Nr. 82. v. J. ausgetraute Wilschlich angebracht, oder ob er besser ganz geschwiegen hätte?

Douquichot blieb dennoch Held von Mancha, wenn gleich seine Neben tiefinnig und philosophisch waren, als vielmals die Unterredungen eines außerordentlichen Lehrers der Weltweisheit nicht sind. Nur erst alsdann war er ein Narr, wenn er von Niesen träumte und Windmühlen bestürmte. —

Hüte dich vor Lustschlüssen, sie machen bisweilen den irdischen Kerker durch angenehme Aussicht erträglich; nur muß man nicht darin wohnen wollen. Zwar haben die Gilden das Bürgerrecht in den Köpfen, wie die Verken in den Läften.

Hüte dich auch vor der Hoffnung, diese Here, die kein Feuer verbrannt. Halte dich an Wahrheit! Zwar werden wohl auf keinen Banquier in der Welt so viele falsche Wechsel gezogen, als auf sie, und doch steht ihr Comptoir jedem jedzeit offen.

So spricht der edle Verfasser des goldenen Kalbes. Er sagt auch ferner:

Die Publicität ist ein genialisches, edelsinniges Mädchen, das in den Armen des Eifersüchtigen zehrend vergeht, der Umarmung des Frechen entschlüpft, um nicht zur Dirne zu werden.

Das goldene Kalb ist aus der Geschichte der Juden bekannt.

Juden kennt man heut zu Tage als eine Nation, die jetzt größtentheils vom Handel lebet, und oft kein anderes Mittel haben, ihren Unterhalt zu finden, als durch kleinen, niedrigen Wucher; daher Eigennutz und Habsucht bey ihnen jedes andere Gefühl erstickt. Bey dem bloßen Anblicke klingender Münze funkeln ihre Augen, ziehen sich ihre Finger krampfhaft zusammen u., sagt ein bekannter Schriftsteller.

Das goldene Kalb des Menschen, sagt der Verfasser des goldenen Kalbes, ist Eigennutz.

Der Eigennutz, heißt es ferner, diese Hyder des Lebens, dieser Teufel, den die Menschen in ihrer Herzkammer beherbergen. Sie fürchten den Teufel, und nehmen ihn bey sich auf, wie sie den Straßenräuber fürchten, und mit dem zierlich verpackten Ventelschneider Wohnung und Bett theilen.

Ein Mensch wird der Satan des andern; der Klügste scheint ein Engel des Lichts. —

Da sitzen sie, die Egoisten, in allen Winkeln der menschlichen Gesellschaft, und lauern, gleich Spinnen, auf Fliegen; da nisten sie, festsitzig und feindselig, lauschend und aussaugend in der Mitte des berechneten Gewebes, und schwelgen in dem Genuße der ertappten Bente.

Folgende Schriften sind bey uns in Commission zu haben:

Lappe, W., allgemeine erste Uebungen im mathematischen Zeichnen. Nebst 12 Kupfertafeln. Brochirt 18 gr.

Dessen zweyte Uebungen für Planzeichner. Für Schulen und Selbstübung. (Enthält auch eine Anweisung zum Aufnehmen einzelner Grundstücke und zum Berechnen und Copiren ganzer Pläne). Nebst 17 illuminirten Vorbildern. Brochirt 1 Rthlr.

Heuburger, J. W., nothwendiges Handwörterbuch zur Erklärung aller, in deutschen Büchern und Journalen vorkommenden fremden Wörter, Kunstausdrücke und Nebensarten. 12 Theil. A — H. 1 Rthlr. 6 gr.

Holtzhaus, P. H., Lebensbeschreibung Doctor Martin Luthers. Brochirt 7 gr.

Schwelmer Fibel, oder Elementarbuch für den ersten Unterricht in deutschen Schulen. (Enthält die ersten Uebungen im Zählen, Messen, Zeichnen und Lesen, nebst fortgesetzten Uebungen im Lesen und Zeichnen). Mit 77 Holzschnitten. Brochirt 8 gr.

Duisburg und Essen. Bader und Comp.

Von dem unlängst angekündigten, und mit Ungeduld erwarteten Journal für Geschichte, Statistik u. Staatswissenschaft ist nunmehr das erste Stück erschienen und versandt worden. Es enthält:

I. 1) Ueber die Cultur der alten und neuen Welt, in Beziehung auf das gemeine Leben. 2) Deutschland nach der Schlacht bey Austerlitz. 3) Die französische Nation, die Revolution und Napoleon; in Briefen.

II. Kritik. 1) Ideen über Criminalgesetzgebung. 2) Ueber den Begriff und Zweck der Statistik.

III. Historische Reflexionen.

Das zweyte und dritte Heft ist unter der Presse, und wird ungesäumt nachfolgen. Unerwartet eingetretene Hindernisse haben den Druck aufgehalten und die Erscheinung des Journals verspätet. Der Preis jeden Bandes von 3 Stücken ist 1 Rthlr. 12 gr. sächsisch oder 2 fl. 42 fr. rhein.

Münster den 30ten März 1806.

Peter Waldeck.

Es ist in diesen Tagen erschienen:

Bemerkungen über eine, seit kurzem zu Münster erschienene Denkschrift, betreffend den Proceß über die reichslehnbaren Herrlichkeiten und Güter Dren-Steinfurth und Heesen im Fürstenthum Münster belegen. Berlin 1806. bey Friedr. Späthen.